

## WO ZWEI ODER DREI

1975 haben die nordvietnamesischen Vietkong Südvietsnam erobert. Kurz vorher sind 2 vietnamesische Priester von Rom, wo sie studiert hatten, in ihre Heimat zurückgekehrt mit der Gewissheit, dass das kirchliche Leben dort von nun an sehr eingeschränkt sein wird – um es vorsichtig zu sagen – und mit der Ungewissheit, ob sie gefangen genommen werden, ob sie je nach Rom zurückkehren könnte. Ja mit der Ungewissheit überhaupt, wie ihr zukünftiges Leben aussehen sollte.

Sie wurden gleichsam mit der Mission ausgesandt, die Kirche in ihrer Heimat möglicherweise im Untergrund zu stützen. Dabei wurde ihnen gesagt. Eine Möglichkeit habt ihr immer – auch wenn ihr kein Pfarrhaus und keine Kirche habt. Es ist die Wirklichkeit des Wortes Jesu: „Wo zwei oder mehr in meinem Namen zusammen sind, da bin ich in ihrer Mitte.“

Der Hintergrund dessen, was ich gerade berichtet habe, macht deutlich: hierbei geht es um mehr als einen netten Kanon, den wir eben gesungen haben.

Schon der erste Teil des heutigen Evangeliums spricht von Konflikten und Spannungen. Doch davon später!

Zunächst einmal ist diese Zusage Jesu „Da bin ich in ihrer Mitte“ ein ganz enormes Versprechen. Sie gibt auch eine gewisse Freiheit und Unabhängigkeit davon, ob ein Priester da ist oder nicht. Kirche ist nicht da, wo ein Priester ist, sondern wo zwei oder mehr im Namen Jesu zusammen sind.

Das kann ein evangelischer und ein katholischer Christ sein, jemand der geschieden ist und jemand, der jeden Tag in die Kirche geht, ein Erwachsener und ein Kind – es müssen eben nur 2 oder mehr sein, die in der Absicht zusammen sind, so wie Jesus mit einander umgehen zu wollen.

Das braucht auch nicht in der Kirche zu sein: das kann beim Arbeiten, auf einer Autofahrt, bei einem Unterrichtsgespräch, bei der Krankenpflege, beim Feiern, bei der gemeinsamen Gartenarbeit oder beim Singen sein.

Es gibt ja immer mehr ältere Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zur Kirche kommen können. Was für eine Chance ist es, wenn jemand zu Besuch kommt, um miteinander liebevoll über das Leben zu sprechen – oder auch um die Kommunion zu bringen. Sicher ist es dann kein feierlicher Gottesdienst mit Kirchenchor, aber es ist nichts weniger als die Gegenwart Jesu selbst, die wir dann erfahren können.

Oft wird es uns gar nicht bewusst. Ich weiß noch, wie es mir zum 1. Mal richtig bewusst wurde. Es war am 15. November 1970. Der Kaplan, mit dem ich damals von einer Gesprächsrunde nach Hause ging, fragte mich, ob ich wüsste, was wir da gerade erlebt hätten. Und ich sagte ihm einige Dinge, die mich bewegt hatten. Dann fragte er: „Du kennst doch den Satz aus dem Matthäusevangelium: *Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich in ihrer Mitte*. Das haben wir gerade erlebt. Jesus war spürbar geistig unter uns.“

Im Grunde geht es doch bei allem, was wir im Zusammenhang von Kirche leben und sein wollen, um nichts anderes. Denn wenn ER nicht da ist, dann sind wir vielleicht eine Großorganisation, so etwas wie eine NGO (Nicht-Regierungs-Organisation), aber wir sind nicht das, was Jesus in die Welt bringen wollte: seine Gegenwart für immer und für alle Zeiten.

Interessanterweise steht die Zusage Jesu in einem spannungsreichen Zusammenhang. Wenn jemand sündigt in einer Weise, dass es nach außen deutlich wird, dann sollen wir diskret mit dem Betroffenen allein sprechen.

Und dann – das ist interessant – wenn der oder die Betroffene das Verhalten nicht ändert, sollen wir nicht einfach aufgeben und denken: Geht mich ja eigentlich nichts an, ist ja Einmischung in private Angelegenheit – sondern mit einem zweiten vertrauenswürdigen Menschen erneut das Gespräch suchen.

Wenn es uns wirklich darum geht, dass es dem anderen besser geht – und nicht, dass ich meinen Ärger losgeworden bin – dann ist das keine Überschreitung eines gebotenen Respekts. Wir tragen Verantwortung für einander, gerade auch wenn jemand Fehler macht.

Jesus begründet das Zugehen zu zweit u.a. mit dem jüdischen Rechtsgrundsatz, dass es für wichtige Angelegenheiten und Entscheidungen Zeugen geben muss. In der damaligen Zeit galt nur das Wort der Männer. Darum wird im Evangelium in diesem Zusammenhang nicht von Frauen gesprochen, welche etwas bezeugen und Gesprächsvermittlungen durchführen. Heute sind wir da Gott-sei-Dank weiter.

Jesus hat seine Jünger immer zu zweit ausgesandt. Die Botschaft von der Herrschaft Gottes, die mit ihm gekommen ist, die ist so wichtig, dass sie sozusagen von 2 Zeugen bekräftigt werden soll. Nicht nur von einem, bei dem man sagen könnte: „Ja, ja, du hast gut reden.“

Aber im Wesentlichen geht es wohl darum, dass da, wo zwei in seinem Namen hinkommen, er selbst hinkommt.

„Kannst Du mal bitte in meinem Namen das Päckchen dort abgeben?“ Eine solche oder ähnliche Frage haben Sie sicher schon mal gehört. „In meinem Namen“ – will heißen: so, als wenn ich selbst es täte. „Im Namen Jesu“ also so, als ob er arbeitet, singt, Kranke pflegt, spielt, ein Unterrichtsgespräch führt ...

Wenn 2 oder mehr in einer solche Haltung leben, dann kann etwas in Bewegung kommen. Dann kommt Jesu selbst auf die Menschen zu.

Es gibt immer mehr Menschen, welche keinen Kontakt mehr zur Kirche haben oder noch nie einen hatten. Wenn man mit ihnen über die verschiedenen Gegenwartsweisen Gottes sprechen wollte, würde es vermutlich eher schwierig. Wie sollten wir erklären, dass Jesus in einem kleinen Stück Brot wirklich da ist? Oder auch sonst die Bedeutung der Sakramente? Wie sollten wir jemandem, der sonst auch kaum liest verdeutlichen, welche Bedeutung die Heilige Schrift und das Wort Gottes haben?

Wenn aber diese wunderbare Gegenwart von Jesus in der Mitte von 2 oder mehr gläubigen Menschen da ist, dann ist das eine unmittelbare ERFAHRUNG. Auch wenn jemand vom Glauben „nichts versteht“, das Erleben kann ihn unmittelbar berühren – und evtl. zum Nachfragen veranlassen.

Ich möchte schließen mit einer Erfahrung.

Vor etlichen Jahren war eine Gruppe junger Leute mit der Bahn unterwegs nach Rom. Auf der Fahrt sprachen sie über ihren Glauben. Die Zeit verging wie im Flug. Als sie in den Bahnhof Termini einfuhren sagte der eine, ein Katholik, zu einem der anderen beiden, der evangelisch war: „So ein tiefes Glaubensgespräch habe ich schon lange nicht mehr erlebt. Ich spüre ganz deutlich die Gegenwart von Jesus Christus unter uns. Auch wenn die Kirchen als ganze noch nicht eins sind: in diesen beiden Stunden waren wir drei es ganz bestimmt.“